



HEUTE IN DER TAZ



FRAUEN Schwedens Ministerin Margot Wallström macht feministische Außenpolitik > Seite 11

MÄNNER Angehörige seines Geschlechts seien benachteiligt, so ein Lobbyist > Seite 7

FRAUEN Zur Riege der Bürgermeisterinnen in Berlin gesellt sich nun in Neukölln Franziska Giffey > Seite 22

Fotos oben: p.a./dpa, action press

VERBOTEN

Guten Tag, meine Damen und Herren!

Der Stinkstiefel aus Flörsheim, der stets die dicksten Eier hatte, der in den Top Ten der Zeitungsdummdutschen entweder auf Platz 1 stand oder alle anderen dort hinschrieb, der stets wusste, welcher alte Sack oder Sarrazin was an der Waffel hatte und welchem Gauck er die Meinung geigen musste, der – Ratatataschlitzschredderpeng-peng – sich selbst zum selbsternannten Wortwächter ernannte, der immer wusste, was schwarz und wer weiß ist und was weiß ich nicht alles, ausgerechnet diese Fußballtröte, dieser Besserwisser wird am Ende sentimental? Alter,

geh bügeln!

TAZ MUSS SEIN

Die tageszeitung wird ermöglicht durch 14.587 GenossInnen, die in die Pressevielfalt investieren. Infos unter geno@taz.de oder 030 | 25 90 22 13
Aboservice: 030 | 25 90 25 90 fax 030 | 25 90 26 80 abomail@taz.de
Anzeigen: 030 | 25 90 22 38 | 90 fax 030 | 25 06 94 anzeigen@taz.de
Kleinanzeigen: 030 | 25 90 22 22
tazShop: 030 | 25 90 21 38
Redaktion: 030 | 259 02-0 fax 030 | 251 51 30, briefe@taz.de
taz. die tageszeitung
 Postfach 610229, 10923 Berlin
taz im Internet: www.taz.de twitter.com/tazgezwitscher facebook.com/taz.kommune

Nigeria wählt den Wechsel

DEMOKRATIE Erstmals gewinnt ein Oppositionsführer in Afrikas größtem Land eine Präsidentschaftswahl. Nun steht Nigeria vor einem historischen Machtwechsel – oder einem blutigen Machtkampf. Wird Staatschef Goodluck Jonathan seine Niederlage gegen Muhammadu Buhari akzeptieren? > SEITE 2



Anhänger des bisherigen Oppositionsführers und Wahlsiegers Muhammadu Buhari Foto: Mohammed Elshamy/Anadolu Agency/afp

KOMMENTAR VON DOMINIC JOHNSON

Das nigerianische Wunder

Es grenzt an ein Wunder, wenn in Afrika ein Präsident zur Wiederwahl gegen einen schon mehrfach besieigten Oppositionellen antritt und verliert. Nigeria ist allen Anzeichen nach dabei, dieses Wunder zu vollbringen und den demokratischen Machtwechsel an der Wahlurne zu schaffen.

In Kenia oder der Elfenbeinküste führten solche Wahlausgänge Ende 2007 und Ende 2010 in blutige Bürgerkriege. Nigeria, das mit Abstand bevölkerungsreichste und potenziell mächtigste Land des Kontinents, steht jetzt vor der Chance, es besser zu machen und sich von einem Paria in ein Vorbild für Afrikas Politik zu verwandeln.

Ob das gelingt, liegt in den Händen des scheidenden Präsidenten Goodluck Jonathan. Durch einen ehrenvollen Abgang könnte der Wahlverlierer am Ende doch noch zu dem Staatsmann werden, der er als Präsident nie war. Der glücklose Goodluck trat vor fünf Jahren eher zufällig aus dem Schatten als erster Führer Nigerias, der aus den lange ausgebeuteten Ölregionen des Niger-Flussdeltas kommt; sein Aufstieg an die Staatsspitze, von der traditionellen Elite belächelt, war eine Revanche der Entrechteten, und er sorgte tatsächlich für die ersten wirksamen Reformen zugunsten der Ölgebiete. Aber jetzt verlässt Jonathan die Bühne als ein Präsident, der scheinbar teilnahms-

los zugehen hat, wie bewaffnete Islamisten weite Teile des Landes in den blutigsten Krieg seit Jahrzehnten stürzen. Seine Niederlage hat er sich selbst zuzuschreiben, allen Verschwörungstheorien seiner Getreuen zum Trotz.

Noch aber kann alles schiefgehen. Ob Jonathans Partei PDP ihre Niederlage anerkennt, ist keineswegs sicher; erst recht ist unklar, ob die aufsässige Jugend der Ölgebiete sich mit dem Verlust der Macht

und der vermeintlichen Rückkehr der alten nördlichen muslimischen Elite an die nigerianischen Fleischtpöfe abfindet. Denn der 72-jährige Wahlsieger Muhammadu Buhari vertritt nicht das neue Nigeria, globalisiert, kreativ und dynamisch. Er ist der letzte Vertreter des Alten. Er hat eine Bringschuld gegenüber der jungen Generation, die sich mit Unfähigkeit im Amt nicht mehr abfinden mag.

Der Machtwechsel in Nigeria, so er denn gelingt, ist nicht das Ende des demokratischen Aufbruchs, sondern sein Anfang. Es stehen spannende Zeiten bevor. Die Augen ganz Afrikas sind auf Nigeria gerichtet – und endlich einmal nicht voller Angst, sondern voller Hoffnung.

Der Machtwechsel ist nicht Ende, sondern Anfang eines demokratischen Aufbruchs

Gauweiler sagt Servus

PARTEI I Der CSU-Politiker Peter Gauweiler gibt alle politischen Ämter auf und verabschiedet sich mit Spitzen gegen seinen Chef Horst Seehofer

BERLIN | Der CSU-Politiker Peter Gauweiler wirft hin. Am Dienstag legte er überraschend sowohl sein Amt als stellvertretender Parteivorsitzender als auch sein Mandat im Deutschen Bundestag nieder.

In einer Erklärung teilt der 65 Jahre alte Rechtsanwalt noch einmal kräftig gegen seinen CSU-Chef aus. Horst Seehofer habe in der Griechenlandfrage von ihm verlangt, im Bundestag so abzustimmen, „dass ich mich für das Gegenteil dessen entscheide,

was ich seit Jahren vor dem Bundesverfassungsgericht und vor meinen Wählern vertrete“. Bei der Abstimmung im Bundestag über das zweite Eurohilfspaket hatte Gauweiler mit Nein gestimmt. Das hatte in der Parteiführung für Streit gesorgt.

Peter Gauweiler, der seit Ende 2013 der CSU-Führung angehörte, hatte mehrfach vor Gericht gegen die Eurorettungspolitik geklagt und dabei auch einige Erfolge erringen können. Im Parlament selbst war er wegen man-

gelnder Präsenz negativ aufgefallen.

Horst Seehofer erklärte am Dienstag seinen „Respekt“ vor Gauweilers Entscheidung. AfD-Parteichef Lucke hingegen lud den Eurokritiker ein, Mitglied zu werden. Im Übrigen begrüße er, „dass Herr Gauweiler konsequent genug ist, das Versagen der Union in Sachen Eurorettungspolitik durch einen Verzicht auf alle seine Ämter in der Öffentlichkeit deutlich zu machen.“ **AM** > Inland SEITE 6

SPD übt Selbstkritik

PARTEI II Die Hartz-Reformen haben Abstiegsängste ausgelöst, sagt SPD-Bundesvize Schäfer-Gümbel

BERLIN taz | SPD-Bundesvize Thorsten Schäfer-Gümbel glaubt, dass die SPD bis heute unter einem Glaubwürdigkeitsverlust durch die Hartz-Reformen leidet. „Die Reformen haben auch Abstiegsängste ausgelöst, und Teile der Mittelschicht haben sie als eine Bedrohung ihres sozialen Status wahrgenommen“, sagte Schäfer-Gümbel im taz-Interview. „Dafür haben sie mit einigem Recht die SPD verantwortlich gemacht.“ Durch das Arbeitslosengeld II seien Men-

schon, die zwanzig, dreißig Jahre lang gearbeitet hätten, mit Menschen gleichgestellt worden, die noch nie gearbeitet hätten, betonte Schäfer-Gümbel. „Das wirkt noch nach. Diesen Glaubwürdigkeitsverlust bei der sozialen Sicherheit zu reparieren braucht Zeit.“ Schäfer-Gümbel ist Landes- und Fraktionschef in Hessen. Er ist stellvertretender Bundesvorsitzender und gehört zum engeren Führungskreis um Sigmar Gabriel. **US**

> Interview SEITE 3

